

Alkuin seiner berühmten Schule im Martinskloster zu Tours selbst vorstand, entwickelte sich die Ausbildung des ganzen Alphabets. Neben den Schriftverbesserungen für den geschäftlichen Gebrauch wurde auch der Kunst in Anfertigung von Prachtschriftstücken ein großes Feld eingeräumt. Die Buchmalerei beginnt dabei Maß und Klarheit zu zeigen. Ja wirkliche Kunstwerke aus jener Zeit geben Zeugnis für den lebhaft sich entwickelnden Kunstbetrieb. Selbst die Kunstgießerei schwingt sich auf.

So hatte Karl der Große die Bildung der damaligen Zeit in sich aufgenommen und wie ein Hohlspiegel das Licht zurückgeworfen. Unregend suchte er die Kenntnisse über das ganze Land auszubreiten; durch Lob und Beförderung wurden die Männer der Wissenschaft in ihrem Streben ermuntert. Diese Bemühungen kamen vor allem der Kirche und ihren Dienern zugute.

Es ist daher die mit soviel Kühnheit, um nicht zu sagen Unversahrenheit, aufgestellte und mit soviel Unbedacht nachgesprochene Behauptung von der „Einfachheit“ und „Unwissenheit“ der Karolinger Geistlichen, welche nicht einmal das Vaterunser und das Glaubensbekenntnis „hersagen“ können, sowie die von den „schlimmsten Zeiten der Kirche“ nur ein wahrer Hohn auf die „exakte“ Forschung. Möchte dieselbe aus der katholischen Literatur verschwinden.

Die Pflege der Asketik von Seiten des Clerus.

Von Max Huber S. J., Wien XIII/9.

V.

Betrachtungsbücher.

Subjective Befähigung. — Anleitung zum Betrachten. — Methode. — Anpassung an die Leser. — Gegenstand. — Einrichtung des Betrachtungsbuches.

29. Neben der belehrenden ist auch die zum Gebete anregende und anleitende Schriftstellerei von dem Clerus zu pflegen; er hat das christliche Volk mit Betrachtungsbüchern und Gebetbüchern zu versehen. Die Betrachtungsbücher disponieren die Seele des Lesers zum inneren Gebete, die Gebetbücher bieten fertige Gebetsformulare dar für jene, welche unvermögend sind, den Gedanken- und Herzensverkehr mit Gott aus sich selbst zu führen. Obwohl es der Betrachtungsbücher nicht wenige gibt, so sind deren doch noch nicht genug, oder mindestens sind neue nicht überflüssig; denn von den vorhandenen ist nur eine kleine Zahl, welche man als vorzügliche bezeichnen kann, und dann paßt ja auch nicht jedes jedem, fast so wie auch nicht jeder Spazierstock jedem paßt. Man hört öfter sagen: ich habe es schon mit verschiedenen Betrachtungsbüchern versucht, so recht aber paßt mir keines.

Wer nun ein gutes Betrachtungsbuch verfassen will, der möge vor allem seine Tauglichkeit dazu prüfen; niemand gibt, was er nicht

hat, ein ausgetrockneter Brunnen kann kein Wasser hervorsprudeln. Wer Andere betrachten lehren will, muß selbst ein Mann der Betrachtung sein, der von seinem Ueberflusse mittheilen kann. Manchen Betrachtungsbüchern merkt man es an, daß sie nicht so fast dem Ueberflusse, als vielmehr der Armut entsprungen sind. Ferner muß einer die Stoffe, über die er eine Betrachtung schreiben will, selbst betrachtet haben. „Betrachtet“, sage ich, nicht: „Durchdacht“; denn etwas anderes ist das Durchdenken am Studiertische, etwas anderes das Betrachten am Betschemel, dort arbeitet nur der Kopf, hier auch das Herz, dort ist Denken, hier Beten. Die geschriebene Betrachtung soll sozusagen die Photographie der gemachten sein, wenigstens soll sie ein Abriß der letzteren sein, welcher das Beste und Schönste, Lichtvollste und Kräftigste darbietet, was die betrachtende Seele des Verfassers geschaut und empfunden hat.

30. Nebenbei soll der Verfasser eines Betrachtungsbuches ein guter Ereget sein, denn der Stoff der Betrachtungen ist das geschriebene Wort Gottes. Wird dieses falsch ausgelegt, wird dem wahren und eigentlichen Sinn ein anderer unterschoben, wie geistreich er auch immer scheinen möchte, so hat der Betrachtende zur Grundlage seiner Betrachtung nicht mehr Gotteswort, sondern Menschenwort, und es kann sich an ihm der Ausspruch der heiligen Schrift nicht mehr bewahrheiten: „Mein Gerechter lebt aus dem Glauben“, denn er gewinnt die Directive für sein Handeln nicht aus dem Worte Gottes, an das er glaubt, sondern aus dem Worte eines Menschen, das nicht Gegenstand des Glaubens ist. Einem geraden Sinne und guten Geschmacks wird es überdies widerlich sein, sich unter der Marke des Gotteswortes unterschobene Gedanken menschlicher Spitzfindigkeit bieten zu lassen, sich damit zu beschäftigen und daraus seine Nahrung zu schöpfen; es müßte ihm das wie fromme Spielerei vorkommen. Darum halte sich der Verfasser eines Betrachtungsbuches unverbrüchlich an den wahren Sinn des Schriftwortes. Die heilige Schrift ist doch wohl so reich, daß sie für alle Fälle des menschlichen Lebens die geeigneten Directiven enthält. Warum also mit Vernachlässigung der brauchbaren Stellen andere heranziehen und ihnen eine Deutung geben, welche nicht in ihnen liegt, einen Sinn unterschieben — man beliebt ihn den „geistigen“ oder „mystischen“ zu nennen — den sie nicht haben?

Was historische Texte betrifft, die man der Betrachtung zu Grunde legen will, so muß allerdings zugegeben werden, daß es bei der Kürze und Lückenhaftigkeit dieser biblischen Berichte dem Commentator freistehe, die Nebenumstände nach seinem Ermessen zu ergänzen, jedoch nicht so, daß er Unwahrscheinliches, der Zeitgeschichte oder gar dem Contexte oder Wortlaute der heiligen Schrift Widersprechendes einstreute. Wer z. B. die heiligen Weisen das göttliche Kind in der Krippe liegend anbeten läßt, während es im Evangelium heißt: „Intrantes domum“ (εἰς τὴν οἰκίαν), was doch auf

eine menschliche Wohnung hinweist, wie man sie wohl auch schon deshalb annehmen muß, weil die heilige Familie nicht in einem Stalle verblieben sein wird, bis die heiligen drei Könige ankamen — der wird einen denkenden Leser zum Widerspruche veranlassen. Fast ebenso wenig empfiehlt es sich, gewisse mehr oder minder ansehbare Auffassungen des biblischen Berichtes zum Ausgangspunkte ascetischer Reflexionen zu machen und aus ihnen sozusagen ascetisches Capital zu schlagen. Wenn z. B. im Hinblick auf die Worte: „Vidimus stellam eius in oriente et venimus adorare eum“ (Matt. 2, 2.) die Behauptung aufgestellt wird, die heiligen Weisen hätten sich ohne irgend welchen Aufschub alsbald, wie sie den wunderbaren Stern gesehen, auf die Reise nach Palästina begeben, und so solle der Betrachtende, sobald er ein Zeichen des göttlichen Willens sieht, unverzüglich thun, was ihm bedeutet wird; oder wenn behauptet wird, der verheißene Stern habe die Weisen, vor ihnen beständig herschwebend, nach Jerusalem geführt und sei ihnen erst an den Thoren der heiligen Stadt verschwunden, und so leite Gott die Seinigen mit wunderbarer Vorsehung auf ihren Lebenswegen — so werden logisch veranlagte Leser, welche gegen die erwähnten Behauptungen ziemlich starke Bedenken hegen werden, sich unbefriedigt fühlen.¹⁾ Die angeführten sind jedoch noch lange nicht Beispiele der schlimmsten Art.

31. Wer ein größeres Betrachtungsbuch schreibt, wird sehr gut daran thun, im Eingange eine Anleitung zum Betrachten zu geben, denn das Buch wird auch in die Hände von Anfängern im geistlichen Leben kommen, die das Betrachten erst lernen müssen. Er gebe also einen Begriff von dem Wesen der Betrachtung, daß sie innerliches Gebet sei, also wesentlich und hauptsächlich ein Beten, ein Reden mit Gott und zu Gott, nicht ein speculatives Nachdenken, ein Studieren, wie so Viele dafür halten, theils irreführt durch das unklare Wort ‚Betrachten‘, d. i. mit den Augen des Geistes anschauen, theils getäuscht durch den Umstand, daß in manchen Be-

¹⁾ Hätte der Stern die Weisen als Wegführer nach Jerusalem begleitet, so hätten sie dieses Wunder gewiss nicht unerwähnt gelassen. Die Verungung auf einen Sermo S. Aug. de Epiphan., wo es heißt: „In praesepe tunc jacebat et Magos ab oriente ducebat“, hat keine Gültigkeit, denn es ist mit den angeführten Worten weder ausdrücklich gesagt, noch folgt aus demselben, daß das göttliche Kind noch in der Krippe lag, als die Weisen ankamen. In dem Betrachtungsbuche, das wir hier im Auge haben, werden als Zeugnis auch die Worte der heiligen Römerinnen Paula und Eustochium angeführt, welche von Palästina aus an Marcella in Rom über die Höhle („foramen“) der Geburt des Herrn schrieben: „Hic involutus pannis... hic adoratus a Magis“. Wir können dieses Zeugnis nicht als gültig annehmen, denn der evangelische Bericht sagt, daß Christus in „domo“ von den Magiern angebetet worden sei, nicht in „foramine“, und dann ist auch an eine unbezweifelbare Tradition bezüglich des Ortes der Anbetung nach fast 400 Jahren umso weniger zu denken, als die Römer längst alles Mögliche aufgeboten hatten, um die Erinnerungen an Christi Geburt in Bethlehem zu verwischen, hatten sie ja an der Geburtsstätte des Herrn die Statue des Adonis aufgerichtet! Die Anbetung der Weisen war überdies eine vorübergehende Handlung, die keine örtlichen Spuren zurückließ.

trachtungsbüchern von Affecten und Gebet wenig die Rede ist und wenig gefunden wird.¹⁾ Zur Vervollständigung des richtigen Begriffes vom Betrachten ist es nothwendig, den Zweck des betrachtenden Gebetes klar zu legen, denn nach dem Zwecke des Betrachtens richtet sich das Betrachten selbst. Der Zweck des Betrachtens aber geht keineswegs bloß dahin, zu wissen, hohe Gedanken, tiefe Erkenntnisse der geoffenbarten Religion zu erlangen, sondern vielmehr dahin, die ganze Seele und alle ihre Kräfte für die religiöse Wahrheit einzunehmen und damit zu durchdringen, dann dahin, die ganze Handlungsweise nach der geoffenbarten Lehre einrichten und einen immer vollkommeneren Verkehr der Seele mit Gott anbahnen zu können. Das bloße Nachdenken ist sogar zweckwidrig; es hindert die Bethätigung des Willens und Herzens, welche die Hauptsache ist.

Auch das sollte in einer Anleitung zum Betrachten dem Leser klar gemacht und eingeprägt werden, daß es sich bei dem Betrachten nicht um eine Art geistlicher Modeübung handle, die keinen weiteren und höheren Zweck hätte als den, eine im geistlichen Leben gebräuchliche Übung vorzunehmen; das Betrachten sei vielmehr das unerläßliche Mittel, um die Umgestaltung des Lebenswandels nach der Lehre des Evangeliums, ferner um die Leichtigkeit im Verkehr mit Gott und, als Ziel des geistlichen Lebens, die Vollkommenheit zu erreichen. Wie schön drücken den Zweck des Betrachtens die Worte aus: „Vacare sibi et Deo“! Sich beschäftigen mit sich selbst und mit dem Heile seiner Seele, sich selber gleichsam Audienz geben; dann aber auch bei Gott um Audienz bitten und sie bei ihm nehmen! Schön ist auch die Bezeichnung des Betrachtens als Essen des geistlichen Brotes, ohne welches die Seele, wenn nicht den Hungertod sterben, so doch der Kraft beraubt bleiben müßte, den steilen Weg der Tugend zu wandeln. Essen aber verlangt Kauen und Verdauen; die Speise in den Mund nehmen, genügt nicht. Eben sowenig genügt bei dem Betrachten das bloße Erfassen mit dem Verstande.

32. Drittens muß dem Anfänger das richtige Urtheil über die Betrachtungsmethode beigebracht werden; man muß ihm sagen, wozu sie dient und wie er sich ihrer bedienen soll. Methode des Betrachtens ist eine bestimmte Art und Weise zu betrachten, wie sie die Meister des geistlichen Lebens angeben und lehren. Ein solcher Unterricht ist nicht bloß nützlich, sondern für gewöhnlich ist er nothwendig; der Mensch muß ja alles, was er recht thun soll, namentlich jede Kunst, lernen. Damit z. B. Einer reiten könne, genügt es nicht, ihm ein Pferd vorzuführen, man muß ihm sagen, wie er es besteigen, wie er sich auf demselben halten, wie es in einen bestimmten Gang bringen soll u. s. w., sonst würde er mit dem Pferde schwerlich zurecht kommen, er könnte sogar vielen Unfällen ausgesetzt sein, der Schaden

¹⁾ Die Franzosen haben für das Betrachten ein deutlicheres Wort, das Wort: *Oraison* (mentale).

wäre vielleicht größer als der Nutzen. Ebenso verhält es sich mit der Kunst des Betrachtens; es bedarf des Unterrichtes, der richtigen Methode. Die Methode ist also keine Zwangsjacke oder so etwas wie die Rüstung Sauls für den Hirtenknaben David; sie soll vielmehr die Thätigkeit des Betrachtenden erleichtern und fördern, indem sie den natürlichen Entwicklungsgang der Betrachtung beschreibt. Was natürlich ist, ist ja leicht, und alle, welche von selbst beim Betrachten den natürlichen Gang einhalten, betrachten leicht und betrachten zugleich, ohne es zu wissen, nach der richtigen Methode. Das Wesentliche der Methode ist, daß sich alle Seelenkräfte an der Betrachtung betheiligen und zwar in naturgemäßer Ordnung, zuerst die Erkenntniskräfte, Gedächtnis, Vernunft und sinnliche Vorstellung, dann die strebenden Kräfte, Wille und Gefühl. Wo dies festgehalten wird, ist der Methode der Hauptsache nach genügt. Die Methoden des Betrachtens lassen sich im allgemeinen in zwei Kategorien scheiden, insofern die einen mehr Gewicht legen auf die innere Thätigkeit des Erkennens und Liebens, die andern auf die äußere Thätigkeit in Werken der Nächstenliebe; sind ja auch unter den Gläubigen die Einen mehr zum beschaulichen Leben der Maria, die Andern zum thätigen der Martha veranlagt und geneigt, und unter den geistlichen Orden widmen sich die Einen der Contemplation, die Andern den Werken der Liebe. Jeder wähle die Methode und jene Betrachtungsbücher, die seiner inneren Veranlagung und seinem inneren Zuge mehr entsprechen.

Ueber allen Methoden und Betrachtungsbüchern jedoch trägt zum Gelingen des betrachtenden Gebetes bei und ist nothwendig der Beistand des heiligen Geistes. „Wenn der Herr das Haus nicht baut, bauen die Bauleute vergeblich.“ Dieses Wort ist hier sehr am Platze. Der heilige Geist ist der erste und vornehmlichste Lehrer des inneren Gebetes, den man vor allem inbrünstig um seinen Beistand anrufen muß. Und wenn er der Seele einen Impuls gibt, muß sie diesem folgen, ohne ängstlich nach der Methode hinzublicken. Auch soll man sich während des Betrachtens nicht ängstlich an das Nebensächliche in den Methoden binden, sondern man soll Geist und Herzen die freie natürliche Bewegung lassen, nur den Zweck im Auge behaltend. Daß unerfahrene Anfänger meinen, sie müßten sich ängstlich an das Betrachtungsschema halten, das ist es, was ihnen das Betrachten häufig so erschwert und wohl auch verleidet.

Nach der Betrachtung dann vergleiche man deren Gang mit den Vorschriften der Methode, und sehe zu, wo und wie man selber mit Nutzen hätte genauer befolgen können. So wird man sich allmählich suaviter und ohne beengenden Zwang dem Ideal der Betrachtung nähern.

33. Bevor Anfänger das Betrachten beginnen, werden sie gut daran thun, durch längere Zeit ausgeführte Betrachtungen andächtig zu lesen. Dadurch werden sie sich einerseits an den Gang und die

Form des betrachtenden Gebetes gewöhnen, andererseits einen gewissen Vorrath von ascetischen Wahrheiten sammeln, ohne welche Betrachten fast so viel hieße als leeres Stroh dreschen und verbunden wäre mit Mühe und Unlust.

Eine andere Art von Vorbereitung für das eigentliche Betrachten gibt der heilige Ignatius von Loyola in seinem Exercitienbüchlein an. Er rath dem Anfänger die zehn Gebote, die sieben Hauptsünden, die drei Seelenkräfte, die fünf äußeren Sinne zu durchgehen, sich darüber das Gewissen zu erforschen, Reue über die begangenen Fehler zu erwecken und um die Gnade der Besserung zu beten. Dann wieder lehrt er dem Anfänger, die einzelnen Worte eines Kirchengebetes zum Gegenstand frommen Nachsinnens zu machen. Drittens gibt er die Anweisung, bei dem tastartigen Recitieren des Gebetes (Chorgebetes) auf den Sinn des Wortes, das man momentan ausspricht, oder auf die Person, zu der man dabei spricht, seine Gedanken gerichtet zu halten.

Die Beweggründe für die Uebung des innerlichen Gebetes sollen so kräftig als möglich dargelegt werden, denn für den sinnlichen Menschen ist dasselbe eine mehr oder minder mühsame Arbeit, und er hat tausend Gründe bei der Hand, um sich davon zu dispensieren. Und doch ist das Betrachten nicht bloß für Geistliche und Ordensleute nothwendig, damit sie ihre standesmäßige Vollkommenheit erreichen, sondern selbst für Weltleute, für letztere allerdings nur in der einfachsten Form des Beherzigens einer geistlichen Lesung oder Predigt, damit sie sich den Schlingen der Leidenschaft und der Macht der Gewohnheit entwinden, oder wenigstens damit sie sich beharrlich von schweren Sünden enthalten, von lässlichen immer mehr reinigen können. „Desolatione desolata est omnis terra, quia nullus est, qui recogitet corde.“ Jerem. 12, 11. Würden Alle, welche ihre Seele der Verwüstung des Lasters preisgeben, über die Abscheulichkeit und Verderblichkeit desselben nachdenken, so gäbe es auf Erden schwerlich mehr lasterhafte Menschen.

Dem Anfänger im Betrachten muß auch gezeigt werden, welches die Hindernisse des innerlichen Gebetes sind und wie sie beseitigt werden können. Die Hindernisse sind innere und äußere; zu den ersteren gehören Trockenheit, Verlassenheit des Geistes, Aufregung, physische Anspannung, Zerstreuungen. Auch falsche Zwecke, die man sich setzt, können ein Hindernis guten Betrachtens bilden. So z. B. gehen Manche auf erhabene Gedanken und auf tiefes wissenschaftliches Ergründen der Wahrheit aus, Andere haschen nach süßen Gefühlen. Infolge dessen kommen die Ersteren nicht zu einem eigentlichen Gebete, überhaupt kaum zu Willens- und Gefühlsacten, bei letzteren geht alles in Rauch der Gefühle auf, ein greifbarer Nutzen, wahre Besserung der Sitten wird kaum erzielt. Manche bezwecken sogar Visionen und ähnliche außerordentliche Seelenzustände. Indem sie aber nach Außerordentlichem streben, bringen sie sich um das Ordentliche und Gewöhnliche und

setzen sich der augenscheinlichen Gefahr aus, den Täuschungen des Lügengeistes zu verfallen.

34. Soll ein Betrachtungsbuch den vollen Nutzen stiften, so muß es für einen bestimmten, abgegrenzten Leserkreis verfaßt sein: für Ordensleute oder für Weltgeistliche, für Cleriker, für Studierende oder Gewerbetreibende, für Mädchen oder Frauen u. s. w., sonst bleibt der Betrachtende zu leicht im Allgemeinen und Abstracten, und das greift zu wenig ins Leben und ins Herz hinein, und es schaut dabei zu wenig heraus für die sittliche Vervollkommenung. Auch wird sich der Stil, in dem ein Betrachtungsbuch geschrieben sein soll, nach der Stufe der Bildung richten müssen, auf welcher die Leser stehen, und nach dem Alter, in dem sie sich befinden; ein anderer Stil eignet sich für Hochgebildete, ein anderer für Ackerbautreibende, für Jünglinge empfiehlt sich etwas poetischer Schwung, für reife Männer paßt nüchterne Sprache. Daher ist es zu loben, daß es ein ‚Manresa‘ für Kinder gibt, wie ein ‚Manresa‘ für Erwachsene. Auch die ascetische Bildungsstufe sollte berücksichtigt werden. Den Anfängern im geistlichen Leben, welche noch keine ascetischen Kenntnisse besitzen, soll der Stoff in leicht faßlicher, weiter ausgeführter Weise und mit guter Begründung vorgelegt werden; man darf bei ihnen in der Regel nicht viel voraussetzen, keine schwierige Diction anwenden, keine wissenschaftliche Terminologie, auch darf man nicht von hochascetischen Dingen zu ihnen reden, sondern man lehre sie, die bösen Neigungen bekämpfen und nach den standesmäßigen Tugenden streben.

Wiederum hat jede Menschenclasse ihre eigene Auffassungssweise; ein und derselbe Gegenstand erweckt andere, wenigstens anders nuancierte Gedanken und Gefühle in dem Landmanne, in dem Soldaten, in dem Gelehrten, in einer Frau u. s. w. Wer nun ein recht anregendes Betrachtungsbuch schreiben will, möge seinem Leser den Stoff gerade in der Weise darstellen, welche dessen Eigenart entspricht. Auch hat jede Menschenclasse ihre geistlichen Bedürfnisse; darum sollen auch diese in dem Betrachtungsbuche berücksichtigt sein. Der Studierende auf der Hochschule ist theilweise anderen Gefahren ausgesetzt, als der Lehrling in der Werkstätte, der Soldat anderen als der Civilbeamte u. s. w. Jedem muß das Betrachtungsbuch die ihm nöthigen Waffen darbieten.

35. Diese Rücksicht auf die einzelnen Classen und Stände soll sich bis zur Wahl des Stoffes erstrecken. Einige Stoffe passen mehr für Anfänger, welche den Reinigungsweg zu gehen haben, als für Fortgeschrittene, die auf dem Erleuchtungswege wandeln. Gewisse Stoffe eignen sich vornehmlich für Priester, andere für Krieger, andere für Lehrer, andere für Eltern. Als Muster können wohl aufgestellt werden Pater de Voss': ‚Gedanken und Rathschläge‘ für Jünglinge, Pater Tillmann Peschs: ‚Christliche Lebensphilosophie‘ für Männer, P. L. v. Hammersteins: ‚Betrachtungen für alle Tage des Kirchenjahres‘.

speciell für Ordensfrauen, P. Ludwig de Pontes: „Ueber die Geheimnisse unseres Glaubens“ für Personen, die in betrachtendem Gebete weit fortgeschritten und dem Stadium der Vereinigung nahe sind; besonders gilt dies von dem letzten Theile des Werkes.

Weiterhin wird solide Bearbeitung des Stoffes verlangt; oberflächliche und nachlässige Fabrikarbeit, die bricht und reißt, sobald man sie anfasset, d. h. eine Darlegung des Stoffes, die Einen im Stiche läßt, sobald man sie aufmerksam liest und darnach betrachten will, kann nicht genügen. Den Stoff selbst bildet die Glaubens- und Sittenlehre der göttlichen Offenbarung, wie sie in der Heiligen Schrift niedergelegt ist. Aussprüche der Kirchenväter, Züge aus dem Leben der Heiligen scheinen sich weniger zu eignen: sie sind eben nicht das unfehlbare Wort Gottes, auf welches das Leben des Christen gegründet sein soll. Die heiligen Bücher des Alten und Neuen Testaments enthalten so reichlichen Stoff, daß man denselben anderswo nicht zu suchen braucht. Man wähle aber nur Bedeutendes, Stellen von größerem Interesse, von reichem Inhalte, von starkem Eindrucke. Dadurch erleichtert man dem Betrachtenden die Arbeit um vieles, er thut sie mit Freuden und zieht erheblichen Nutzen aus der Betrachtung.

Vorstehend ist auf die beiden Testamente als Quellen des Betrachtungsstoffes hingewiesen; es wäre ein unbegreiflicher Irrthum, zu glauben, nur das Neue Testament eigne sich dazu. O nein, das Alte Testament, namentlich die libri sapientiales, enthalten die herrlichsten Betrachtungsstoffe, Aussprüche von hoher Weisheit und mächtigem Eindrucke. Um sich davon zu überzeugen, sehe man sich nur einmal Paul Segneris „Manna der Seele“ an, welches viele Betrachtungen über Stellen aus dem Alten Testamente enthält.

Der Text der Heiligen Schrift muß, wie schon oben bemerkt ist, in richtiger Exegese erläutert werden. Dabei sinnverwandte Texte zu häufen, scheint nicht rathsam; es würde dies verwirrend wirken und dem Haupttexte etwas von seiner Kraft nehmen. Zweckdienlicher erscheint eine einfache, nüchterne Analyse des Textes selbst. Bei geschichtlichen Texten empfiehlt es sich nicht, Wort für Wort zu exegisiren und so den Betrachtungsstoff gleichsam zu verdünnen und ins Endlose auszuspinnen; besser wird man thun, in jedem Punkte eine inhaltreiche Handlung vorzuführen. Wenn sich ein- und dieselbe Begebenheit, z. B. die Jünger von Emaus, der ungläubige Thomas, durch drei oder vier Betrachtungen hindurchzieht, so schwindet das Interesse und der Eifer im Betrachten.

Aus dem wahren Sinne des biblischen Wortes sind dann die nächstliegenden praktischen Folgerungen für das Leben abzuleiten; entferntere Folgerungen werden der Wirksamkeit entbehren. Die praktischen Folgerungen sollen im Geiste der Mäßigung und Milde gezogen und aufgestellt sein, man darf keine zu hohen Anforderungen an die Betrachtenden stellen.

Die Affecte, welche wenigstens angedeutet werden sollen, dürfen nicht ins Sentimentale ausarten, auch dürfen sie, im allgemeinen gesprochen, nicht jenes erhabene, glühende Gefühlsleben voraussetzen, welches ekstatische Personen haben, oder welches die auf dem Wege der Vereinigung Wandelnden besitzen. Bei Anfängern darf überhaupt kein hoher Grad des Gefühlslebens gefordert oder erwartet werden, Thränen sind bei ihnen eine Ausnahme, künstlich erpresste überdies eine Lüge; und diese schaden der Einsicht, Aufrichtigkeit, Mäßigung und auch den Nerven sehr. Ein Affect, der sich nicht von selbst entwickelt und sozusagen natürlich entsteht, ist gekünstelt und Gift wahrer Andacht und Frömmigkeit.

36. Was die Einrichtung der Betrachtungsbücher betrifft, sei auf einen Umstand aufmerksam gemacht, der nicht selten zu wenig gewürdigt wird. Gewisse Betrachtungsbücher sind sozusagen kalendermäßig eingerichtet, d. h. so eingerichtet, daß jede Betrachtung an ihrer Stirn das Datum des Kalendertages trägt, an dem sie zu machen ist; die kirchlichen Zeiten sind dabei meistens berücksichtigt. An und für sich ist nun nichts dagegen einzuwenden, daß der Betrachtungsstoff nach den Tagen des Kalenders vertheilt werde; man ist dann nicht im Ungewissen, welchen Stoff man wählen solle, verliert also die gewöhnlich kurz bemessene Zeit nicht mit Nachschlagen und Suchen, und wenn das Buch systematisch angelegt ist, wird der Betrachtende sowohl das Kirchenjahr mit der heiligen Kirche durchleben, als auch das ganze Gebiet der christlichen Ascese in geordneter Weise durchwandern. Trotzdem wäre es aber nicht von Nutzen für die Betrachtenden, wenn man es einfach bei dieser Ordnung bewenden ließe; diejenigen, welche Betrachtung üben, könnten meinen, das Befolgen dieser zufälligen Anordnung des Stoffes sei die beste Wahl desselben. Das ist jedoch keineswegs richtig, denn wir betrachten ja doch vor allem, um den Bedürfnissen unserer Seele entgegenzukommen und abzuhelpen, weshalb wir bei der Wahl des täglichen Betrachtungsstoffes in erster Linie die obwaltenden moralischen oder seelischen Bedürfnisse berücksichtigen müssen, z. B. die Nothwendigkeit, sich gegen eine Versuchung zu waffnen oder sich aus einer üblen Seelenstimmung herauszuarbeiten und ähnliches mehr. Durch die kalendermäßige Vertheilung des Stoffes wird aber der eben bezeichnete Hauptzweck des Betrachtens dem Bewußtsein der Meditierenden mehr oder weniger entrückt. Darum wäre bei einer derartigen Anordnung des Stoffes in der Einleitung oder dem Vorworte daran zu erinnern, daß die Wahl des Stoffes vor allem nach den geistlichen Bedürfnissen zu treffen sei; und überdies sollte ein Inhaltsverzeichnis beigelegt sein, welches angibt, wo der Betrachtende die Stoffe finde, die seinen Bedürfnissen entsprechen.

Die kalendermäßige Vertheilung des Stoffes könnte noch die mißliche Wirkung haben, daß oberflächliche Personen auch in ihrem geistlichen Leben oberflächlich würden; denn sie sind durch diese Ver-

theilung veranlaßt, anstatt sich in gewisse Heilswahrheiten zu vertiefen und sich von denselben durchdringen zu lassen, vielmehr Tag für Tag von einer Betrachtung zur anderen überzugehen, fast so wie der Schmetterling von einer Blume zur anderen geht und auf keiner längere Zeit verweilt. Wer mit namhaftem Nutzen betrachten will, der muß im Gegentheile die Biene nachahmen, welche ihren Rüssel tief in den Blumenkelch senkt und darauf sitzen bleibt, bis sie allen Honig herausgesogen hat. Jede Tugend, die der Seele gründlich eingepflanzt werden, jedes Laster, das mit der Wurzel ausgerottet werden soll, verlangt wiederholte, ernste und eingehende Betrachtung derselben Wahrheiten. Selten auch wird eine leibliche Krankheit durch einmaliges Einnehmen der Arznei gehoben und gründlich geheilt, und ebenso selten reicht einmaliges Betrachten zu gründlicher Besserung hin. Darum schreibt der heilige Ignatius von Loyola in seinem Exercitienbüchlein dem Exercitanden vor, ein- und dieselbe Wahrheit viermal in einem Tage vorzunehmen. Und das ist zugleich ein vortreffliches Heilmittel gegen Oberflächlichkeit und Flatterhaftigkeit des Charakters. Endlich, wer meditiert, um einem tief gefühlten Bedürfnisse seiner Seele abzuhelpen, der meditiert mit Zuwendung aller Kräfte und viel ernstlicher als der, welcher nur meditiert, um eben überhaupt zu meditieren. Der Erstere weiß, welche Frucht er will, der Letztere muß erst suchen, welche Frucht sich aus dem ihm vorliegenden Stoffe gewinnen lasse und ob sich überhaupt für ihn etwas Namhaftes gewinnen lasse.

37. Bezüglich der vollständig ausgeführten Betrachtungen ist es selbstverständlich nothwendig, daß sich der Verfasser genau an eine gute Methode halte, denn diese Art von Betrachtungen sollen Muster sein, an denen die Leser das Betrachten lernen können. Ein unübertroffenes Muster ausgeführter Betrachtungen ist Ludwig de Pontes Werk: *Meditationes de praecipuis fidei nostrae mysteriis*. Besonders was die Erläuterung des Stoffes und die Ansprache an Gott und die Heiligen („Colloquium“) betrifft, gibt es nicht leicht etwas Besseres und Schöneres. Den praktischen Theil der Betrachtung, die Anwendung auf das Leben und die Vorsätze, behandelt Ponte allerdings sehr kurz und spärlich; es scheint, er habe vor allem Vollkommene im Auge, welche die praktische Verwertung des Stoffes durch sich selbst leicht finden, und andererseits einer solchen weniger bedürfen. Wenn der Stoff in kurzen Punkten gegeben wird, ist darauf zu achten, daß mit wenigen Worten Vieles und Bedeutendes gesagt werde: der Verfasser muß es verstehen, aus dem Stoffe das Große, Wichtige, Eindrucksvolle herauszuheben, das zugleich den fruchtbaren Kern zu vielfachen praktischen Folgerungen abgibt, und er muß eben dieses in prägnanter Ausdrucksweise darstellen. Ferner darf in der Skizze von den wesentlichen Bestandtheilen einer Betrachtung nichts fehlen, alle Seelenkräfte müssen angeregt und beschäftigt, Erwägung, praktische Anwendung, Affecte berücksichtigt sein, das alles

aber nur mit wenigen, wohlüberlegten Worten. Die Eintheilung des Stoffes in Punkte soll logisch, leicht greifbar, und auch durch den Druck für das Auge kenntlich gemacht sein.

Reform der theologischen Studien, ihre Begründung und ihre Gefahr.

Von Professor Dr. Mathias Hiptmair.

Schon seit längerer Zeit steht in Oesterreich die Reformfrage der theologischen Studien auf der Tagesordnung. Eigentlich müßte man sagen, sie besteht immer und gehört zu den *quaestiones perennes*. Ich hörte von ihr als junger Theologe, als man z. B. die Disciplin der Fundamentaltheologie einführte und an der theologischen Facultät in Wien die PP. Schrader S. J. und Guidi O. Pr. als Vertreter verschiedener theologischer Richtungen anstellte. Ich hörte von ihr als junger Professor, als durch die Encyclika Aeterni Patris sowohl an den Universitäten als auch an den bischöflichen Lehranstalten Lehrstühle für Thomistische Philosophie errichtet wurden. Je nach den herrschenden Zeitbedürfnissen geschah es, daß bald diese, bald jene Disciplin z. B. Bibellese, Patristik, Kunstgeschichte, Pädagogik und dergleichen, entweder neu eingeführt oder in den Vordergrund gerückt wurde.

Angeichts der jeweiligen Aenderungen, Entwicklungen und Neuerungen also, welche unsere Studienordnung im Laufe der letzten 50 Jahre — um nur diese in Betracht zu ziehen — erfahren hat, steht geschichtlich fest, daß die Studienordnung kein starres Gebilde, sondern ein Wesen mit entsprechenden Lebensänderungen ist und gewesen ist. Wenn nun auch in der Gegenwart Wünsche nach Aenderung und Verbesserung laut werden, so halte ich das einfach für eine ganz naturgemäße Erscheinung. *Nihil in eodem statu permanet*.

Praktische Anhänger des „weder vorwärts noch rückwärts“, des unbeweglichen Conservatismus, des „*ci siamo e ci resteremo*“ kann es nicht geben. Die Welt ist nun einmal in Fluß und zwingt jeden, mit ihr zu schwimmen. Es kommt nur auf das Wie, auf die rechte Art und Weise an. Daß diese Anschauung auch in competenten Kreisen herrsche, lehrte schon eine Notiz vom 28. Juni 1899 im Wiener „Vaterland“, welche lautete:

„In neuerer Zeit wird über eine Reform der theologischen Studien- und Prüfungsordnung vielfach gesprochen. Wie wir wissen, beschäftigen sich einige Mitglieder des Episkopates längst mit diesem hochwichtigen Gegenstande, und von kompetenter Seite her sind wir ermächtigt, mitzutheilen, daß die für die Wiener theologische Facultät geplante Studien- und Prüfungsordnung seitens des hiesigen fürsterzbischöflichen Ordinariates aus wichtigen Gründen der Conferenz der österreichischen Bischöfe vorgelegt wird.“